

UDK 81'367
Originaler Forschungsbeitrag
Eingesandt am 31.1. 2003.
Angenommen für Publikation
am 26.2. 2003.

Petra Szatmári
Hochschule "Dániel Berzsenyi"
Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur
Szombathely

Das gehört nicht vom Tisch gewischt... **Überlegungen zu einem modalen Passiv** **und dessen Einordnung ins Passiv-Feld**

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags ist die feldmäßige Beschreibung des Passivs. Dabei erscheint es notwendig, das Passiv-Makrofeld in die Passiv-Mikrofelder 1 [- Modalfaktor] und 2 [+ Modalfaktor] zu unterteilen. Anschließend wird die Konstruktion *gehören* + Partizip II einer genaueren Analyse unterzogen und in das Passiv-Feld eingegliedert. *Gehören* wird als Passiv-Auxiliar aufgefasst, das auf dem Valenzrahmen eines passivfähigen Vollverbs operierend bei diesem eine Umperspektivierung bewirkt, die mit einem Wechsel der Prädikatsklasse und der Zentrierungsverhältnisse verbunden ist.

Schlüsselwörter: Basisperspektivierung, Passivfunktion, Passiv-Feld, Grammatikalisierung, Auxiliarisierung, Metaphorisierung, *gehören* + Partizip II (*gehören*-Passiv)

1. Passiv als Möglichkeit der Perspektivierung außersprachlicher Sachverhalte

Außersprachliche Sachverhalte werden im Rahmen von Perspektivierungsmöglichkeiten sprachlich präsentiert. Das deutsche Verb ermöglicht folgende Perspektivierungsmöglichkeiten: Handlungs-, Geschehens-/Vor-

gangs-, Zustands-, (Eigenschafts)perspektivierung. Bei der Versprachlichung ist die Struktur der Situation (die Lehmann (1992: 160) als "eine kognitive Repräsentation, die einem außersprachlichen Sachverhalt entsprechen kann oder nicht", definiert) von Bedeutung. Zentrale Komponenten einer Situation sind Partizipant, Partizipatum und Partizipantenrelation.¹ Prototypische Partizipata sind Ereignisse, worunter ich Handlungen, Vorgänge, Zustände (und Eigenschaften) fasse. Durch die Partizipantenrelationen ergibt sich die semantische Rolle der Partizipanten und zugleich eine Perspektivierung der Situation. Hier wird von einer grundsätzlichen, im Lexikoneintrag konventionalisierten Perspektiviertheit jedes relationalen Zeichens (die ich BASISPERSPEKTIVIERUNG nennen möchte) – somit auch jedes Verbs – ausgegangen:

Jedes relationale Zeichen, jedes Verb ist ein Vorschlag der Sprachgemeinschaft an den Sprecher, ein zu bezeichnendes Geschehen aus einer bestimmten subjektiven (nicht individuellen) Perspektive darzustellen. Man kann geradezu von einem Zwang zur Perspektivierung sprechen. Perspektivierung scheint eine universelle Bedingung der Kognition zu sein (vgl. die Figur-Grund-Opposition in der Gestaltpsychologie). Dieses Universale hat weitreichende Folgen: Es wirkt sich bereits auf den Lexikoneintrag aus. Der Lexikoneintrag gibt eine bestimmte subjektive Perspektivierung vor. Die Funktion von Passiv, Antikausativ, Applikativ ist die Perspektivveränderung. (Welke 1994: 13)

Dabei schließe ich mich der Annahme Welkes (1994) an, dass im Lexikon die aktivische Perspektivierung (als Basisperspektivierung) festgehalten ist. Zur Umperspektivierung dieser unmarkierten Basisperspektivierung stehen dem Sprecher neben lexikalischen u.a. verschiedene grammatische Ausdrucksformen zur Verfügung, darunter solche, die nur eine Perspektivierung, und solche, die mehrere Perspektiven – sogar mit Abstufungen – zulassen. Die meisten Möglichkeiten scheinen die Verben zu bieten, die unterschiedliche semantische Zielgrößen/Partizipanten (wie z.B. Patiens, Rezipient) realisieren, so dass aus deren Perspektive auch außersprachliche Sachverhalte präsentiert werden können, indem eine der Zielgrößen Ausgangspunkt der Perspektivierung wird. Eine der möglichen Veränderungen der Basisperspektive ist die passivische Konzeptualisierung. Im Rahmen der passivischen Perspektivierung von Handlung zu Geschehen oder Zustand (oder Eigenschaft) finden sich vielfältige Umperspektivierungsmöglichkeiten. Bei

¹ Lehmann definiert diese zentralen Begriffe folgendermaßen:

- "Ein Partizipant ist eine beliebige Entität, auf die referiert werden kann, insoweit sie an der Situation beteiligt ist.
- Ein Partizipatum ist ein Situationstyp, verkörpert durch einen relationalen Begriff, der Leerstellen für die Partizipanten eröffnet.
- Eine Partizipantenrelation ist eine funktionelle Beziehung, in welcher ein Partizipant an einer Situation teilhat und welche zwischen ihm und dem Partizipatum vermittelt." (Lehmann 1992: 160)

3-Partizipanten-Ereignissen sind u.a. folgende Umperspektivierungen möglich, z.B.:

Handlungs- Geschehens/Vorgangs- Zustands- Eigenschaftsperspektivierung

Ein Lektor korrigiert ihr den Text.

Der Text wird ihr (von einem Lektor) korrigiert.

Der Text gehört (von einem Lektor) korrigiert.

Sie bekommt den Text (von einem Lektor) korrigiert.

Der Text ist korrigiert.

Der Text lässt sich korrigieren.

Die sprachlichen Mittel, die bei der Realisierung der Passiv-Funktion systematisch zusammenwirken, erfasse ich in einem funktional-semantischen Feld (vgl. Gulyga/Šendels 1970, Šćur 1977, László 1980, Piehler 1996). Unterschiedlichen sprachlichen Ebenen angehörige Mittel (morphosyntaktische, lexikalisch-grammatische, wortbildende, rein lexikalische Mittel) bilden die Konstituenten des Feldes, das durch die gemeinsame Bedeutung/Funktion zusammengehalten wird. Diese gemeinsame Funktion ist den Feldkonstituenten in unterschiedlichem Maße eigen, was zur Bildung von Mikrofeldern führt. Die Mikrofelder lassen sich im Sinne der Zentrum-Peripherie-Beziehung weiter untergliedern. Das Zentrum des Feldes bildet die Feldkonstituente (= Dominante, Prototyp), die sich am besten und eindeutigsten auf den Ausdruck der Funktion spezialisiert hat sowie regelmäßig verwendet wird (vgl. Šćur 1977: 51). Unterschiede in der Feldstruktur ergeben sich aus der morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Zugehörigkeit der Dominante. Die Konstituenten können aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit an mehreren Feldern beteiligt sein, wobei sie als dominantes Glied des einen Feldes oder peripheres eines anderen in Erscheinung treten können. Das Passiv-Feld wird folglich als ein Inventar sprachlicher Mittel verschiedener Ebenen verstanden, die durch Systemverhältnisse miteinander verbunden sind. Man kann das Passiv also nur in Relation zur Basisperspektivierung des Verbs als der nicht markierten Form betrachten. Ich gehe von folgender Passivfunktion aus:

Der Sprecher verändert die Perspektive auf den außersprachlichen Sachverhalt, weil er diesen aus der Geschehens(Vorgangs)perspektive oder Zustands(Eigenschafts)perspektive sprachlich realisieren will. Diese Perspektivierung des außersprachlichen Sachverhaltes kann außerdem dahingehend verändert werden, dass der Sachverhalt aus der Sicht der Größe (Entität), auf die das Geschehen/der Vorgang gerichtet ist bzw. die sich in dem versprachlichten Zustand befindet (Patiens) oder die daran – nicht als Agens – beteiligt ist (sei es als Experiencer, Nutznießer oder Benefizient, Geschädigter, Verlierer, Besitzer oder

Korrespondent²), dargestellt wird. Gelegentlich kann das Geschehen durch aktionale bzw. modale Komponenten zusätzlich gekennzeichnet werden.

Damit sind im verbalen und nominalen Bereich folgende morphosyntaktische und semantische Charakteristika verbunden:

1. Im verbalen Bereich (im Partizipatum-Bereich) zeigt sich die Veränderung der Perspektivierung im Anschluss an Askedal (1984: 10) in morphosyntaktischen Merkmalen, die sich als "besondere Passivmorphologie" beschreiben lassen: Das passivfähige Vollverb erscheint als von "einem 'Hilfsverb' regiertes Infinitum". Aufgrund der Passivmorphologie gehe ich deshalb von einem Kernbereich mit der für das Deutsche prototypischen Passivmorphologie – bestehend aus einem Passiv-Auxiliar + Partizip II – aus. Semantisch vollzieht sich ein Wechsel der Prädikatsklassen. Nach von Polenz (²1988) verliert die semantische Prädikatsklasse HANDLUNG des Aktivsatzes zugunsten der Prädikatsklasse VORGANG bzw. ZUSTAND im Passivsatz den Vorrang.
2. Im nominalen Bereich (im Partizipantum-Bereich) vollzieht sich nach Ágel (1997) ein "Wechsel der Zentrierungsverhältnisse", wodurch es möglich wird, den Sachverhalt auf andere Partizipanta/Kasusrollen hin zu perspektivieren. Ágel (1997: 154-155) trennt dabei das konstitutive Passivmerkmal vom nicht-konstitutiven: Prototypisches Merkmal des Passivprädikats ist demzufolge "die Agens-dezentrale Sachverhalts-Präsentation", die damit verbunden sein kann, dass entweder keine Zentrierung vorgenommen oder eine andere thematische Rolle (z.B. Patiens, Rezipient) zentriert wird (nicht-prototypisches Merkmal).

1.1. *Passiv-Mikrofeld 1 [– Modalfaktor]*

Aufgrund der für das Deutsche prototypischen Passivmorphologie sowie des Wechsels der Prädikatsklassen und der Zentrierungsverhältnisse nehme ich zunächst folgende Einteilung des Passiv-Feldes in das Passiv-Mikrofeld 1 [– Modalfaktor] vor:

² Vgl. Wegener (1985: 128).

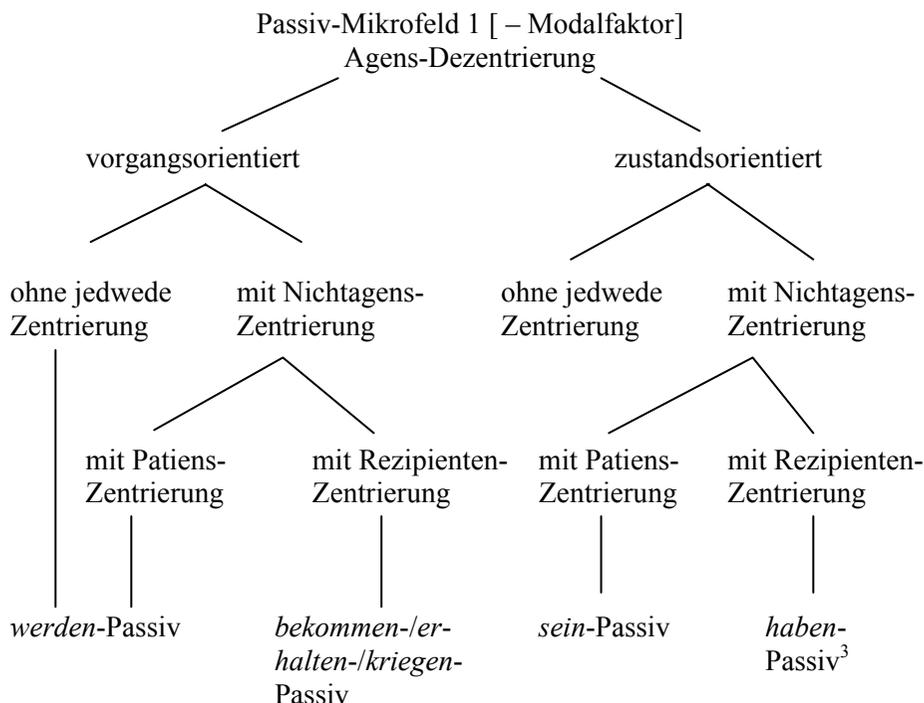


Abbildung 1: Passiv-Mikrofeld 1 [- Modalfaktor]

Diese sprachlichen Mittel stellen das Zentrum des Passiv-Mikrofeldes 1 [- Modalfaktor], die prototypischen Passivkonstruktionen, dar. Für jede Perspektivierungsmöglichkeit nehme ich somit einen prototypischen Vertreter an, zu dem dann die weiteren Konstituenten in Beziehung gesetzt werden. Eine umfassende Erfassung des Passivfeldes bedarf vielfältiger onomasiologischer und semasiologischer Untersuchungen. Erschwert werden diese durch den Tatbestand, dass zwischen den Konstruktionen u.a. zahlreiche Überlappungen existieren, die das Feld in dieser Form nicht erfasst (allerdings meine ich, dass die feldmäßige Beschreibung sprachlicher Erscheinungen – wegen ihrer Anschaulichkeit – besonders für den DaF-Unterricht geeignet ist). Einige Probleme seien an dieser Stelle kurz angedeutet:

³ In Anlehnung an Helbig (1989) nehme ich ein *haben*-Passiv an, dessen Merkmale und Restriktionen allerdings noch abzuklären sind. Wie das *bekommen*-Passiv ist das *haben*-Passiv eine dativ-konvertierende Konstruktion, die jedoch einen Zustand ausdrückt, z.B. *Er (≠ Agens, P. Sz.) hat die Wunde verbunden.* (Helbig 1989: 219). Das Vorkommen dieser Konstruktion ist stark eingeschränkt. Häufiger scheint sie in Verbindung mit dem Modalverb *wollen* vorzukommen, z.B. *Sie will das laut und deutlich vorgelesen haben.* ('sie will, dass man es ihr laut und deutlich vorliest').

- a. Das *werden*-Passiv drückt nicht nur die Vorgangsperspektive aus, sondern kann auch zum Ausdruck der Zustandsperspektive⁴ genutzt werden:
- (1)a. Alle umliegenden Gebäude werden von dem neuen Hochhaus überragt.
 b. Die Ortschaft wird durch den Bach in zwei Teile geteilt.
- b. Das *sein*-Passiv bezieht sich nicht in jedem Fall auf die Darstellung der Zustandsperspektive, sondern vermag – ähnlich dem *werden*-Passiv – Handlungen, deren Verwirklichung jedoch noch aussteht, auszudrücken (vgl. Vañó-Cerdá 1992):
- (2)a. In diesem Zusammenhang sei noch einmal betont, dass ...
 b. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass ...

In diesem Gebrauch gehört das *sein*-Passiv zu:

- c. Konstruktionen, in denen der Modalfaktor implizit enthalten ist, während er in anderen nur explizit ausgedrückt werden kann. Implizit enthalten ist der Modalfaktor z.B. auch in folgenden Beispielen:
- (3)a. Da gehört eher etwas im Sparkassen- oder Genossenschaftssektor gemacht. (WirtschaftsBlatt 235/1996: B4) = ‘[...] sollte/müsste [...] gemacht werden’
 b. Dieses Gesetz gehört entsorgt. (WirtschaftsBlatt 235/1996: 2) = ‘[...] soll/sollte/muss/müsste [...] entsorgt werden’

Gerade dieses modale Passiv will nicht in das “allgemeine” Bild vom Passiv passen, so dass man es entweder nur am Rande behandelt oder “weg-postuliert”. Im Weiteren möchte ich nach einer tentativen Darstellung des modalen Passiv-Mikrofeldes die Konstruktion *gehören* + Partizip II in dieses Feld einordnen und zeigen, dass es durchaus berechtigt ist, diese Konstruktion als Passiv zu betrachten.

⁴ Auch der Aktivsatz hat diese Zustandsperspektivierung. Zifonun et al. (1997) weisen auf den Umstand hin, dass Verben wie z.B. *bedecken*, *beleuchten*, *teilen*, *verbinden* usw. “auch in der nicht-agentiven/nicht-kausativen Lesart ein *werden*-Passiv bilden. [...] In solchen Fällen ist das *werden*-Passiv als ZUSTANDSBEZEICHNUNG zu verstehen [...]” (Zifonun et al. 1997: 1798, Hervorhebung im Original).

1.2. *Passivkonstruktionen mit Modalfaktor (modales Passiv) – das Passiv-Mikrofeld 2 [+ Modalfaktor]*

Im Rahmen ihrer semantischen Bestimmung des Passivs (aufgrund der Verteilung der thematischen Rollen) formulieren Hentschel und Weydt (1995) drei Definitions- und Ausschlusskriterien. Demnach muss es sich (1) um eine (synthetische oder analytische) Verbform handeln; (2) die passivischen Verbformen sollten regelmäßig gebildet werden können, wenn die semantische Voraussetzungen gegeben sind (Agens – Patiens), und (3) die Umformung soll nur eine Veränderung des Genus, nicht aber eine gleichzeitige modale Markierung bewirken. Ähnlich argumentieren Zifonun et al. (1997: 1790)⁵, wenn sie als letzte Bedingung für das Passiv festlegen:

[vi] Sätze mit der nach [i] bis [v] aufgebauten periphrastischen Form und entsprechende Aktivsätze, die eine in Tempus und Modus übereinstimmende Form des Verbs enthalten, sind – von skopussensitiven Fällen abgesehen - in ihren Wahrheitsbedingungen gleich.

Dadurch schließen die genannten Autoren Sätze wie:

- (4)a. Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Verwendung des Wortes ...
- b. Das gehört einem doch gesagt.

aus der Beschreibung im Rahmen des Passivs aus. Mein Vorschlag ist parallel zum Mikrofeld 1 ein Passiv-Mikrofeld 2 [+ Modalfaktor] anzunehmen. Aufgrund möglicher Modalfaktoren lässt sich dies u.a. in folgende Felder subklassifizieren:

- 2.a Mikrounterfeld der Possibilität,
- 2.b Mikrounterfeld der Notwendigkeit/Erfordernis,
- 2.c Mikrounterfeld "sonstiger Modalität".

⁵ Nach Zifonun et al. (1997: 1790) besteht das Passiv

- [i] aus dem Partizip II des Verbs
- [ii] aus einem Hilfsverb bzw. dessen periphrastischen Formen
- [iii] aus einer konversen Argumentstruktur des Partizip II (der lexikalische letztzubindende Term (LZT) des Verbs ist blockiert, dadurch 'promoviert' das Akkusativkomplement zum operationalen LZT)
- [iv] aus der Degradierung des lexikalischen LZT zum 'chômeur' (er kann nur als Präpositivkomplement im "Randbereich der Komplemente" realisiert werden bzw. bei Argumentreduktion entfallen)
- [v] aus der Konservierung der konversen Argumentstruktur durch das Hilfsverb, d.h. es deblockiert den lexikalischen LZT nicht.

Zur Präzisierung dieser Grobunterteilung sind noch vielfältige Untersuchungen erforderlich. Ferner ist eine Unterteilung unter Berücksichtigung des Wechsels der Prädikatsklassen und der Zentrierungsverhältnisse notwendig. Für das Mikrounterfeld (2b) möchte ich dies nach einer Beschreibung und Zuordnung der Konstruktion *gehören* + Partizip II auch vornehmen.

2. Die Konstruktion *gehören* + Partizip II (das *gehören*-Passiv) als Konstituente des Passiv-Feldes

In der Fachliteratur wird das *gehören*-Passiv recht unterschiedlich behandelt. Helbig und Buscha (¹⁶1994) z.B. beschäftigen sich damit gar nicht, Zifonun et al. (1997: 1790) ordnen “*gehören* mit Rektion des Partizip II” der “abgestuften Peripherie von Modalverben im weiteren Sinne” zu und betrachten diese Form als grammatische Konverse des Passivs (als “modale Partizipalkonverse mit *gehören*”), Engel (²1992) nimmt ein *gehören*-Passiv an und nach Ágel (1996) gehört die Konstruktion zu den Nebentypen des Passivs.⁶ Die Akzeptanz bzw. Nicht-Akzeptanz des *gehören*-Passivs ist demnach eng an den implizit enthaltenen Modalfaktor geknüpft. Dabei weist es den prototypischen Passivkonstruktionen vergleichbare Merkmale auf. Die Konstruktion ermöglicht dem Sprecher ebenfalls, eine Umperspektivierung der außersprachlichen Wirklichkeit vorzunehmen. Im verbalen und nominalen Bereich zeigen sich die für das Passiv typischen morphosyntaktischen und semantischen Charakteristika sowohl im Partizipatum- als auch im Partizipantum-Bereich.

2.1. Veränderungen im Partizipatum-Bereich

Die Konstruktion verfügt über die “besondere Passivmorphologie”: Das passivfähige Vollverb erscheint als von einem ‘Hilfsverb’ regiertes Partizip II. Einige Zeitungs- und Hörbelege seien hier zur Veranschaulichung angeführt:

- (5) Dummheit gehört bestraft. (Hörbeleg)
- (6) Da gehört eher etwas im Sparkassen- oder Genossenschaftssektor gemacht [...] So wird bereits seit Monaten über eine mögliche Fusion von Dresdner und Bayern-Hypo gemutmaßt. (Wirtschaftsblatt 235/1996: B4)

⁶ Ágel (1996) bezeichnet das subjektlose *gehören*-Passiv (*Hier gehört gründlich ausgemistet.*) und das *gehören*-Patienspassiv (*Wer über dreißig ist, gehört aufgehängt.* (K. Mann)) als Nebentypen der beiden Haupttypen (des subjektlosen Passivs und des Patienspassivs), weil diese durch eine Modalkomponente angereichert werden, “wenn statt *werden* das Hilfsverb *gehören* gewählt wird” (Ágel 1996: 82).

-
- (7) Die Ungerechtigkeit, daß Bund und Länder derzeit nichts in den Fonds einzahlen, jedoch Begünstigungen erhalten, gehört abgestellt. (Burgenlands Wirtschaft 13/27.3.1997: 9)
 - (8) Diese beiden Unruhestifter gehören getrennt. (Hörbeleg)
 - (9) Keely und ich sind der Meinung, daß Liebe unbedingt legalisiert gehört. (NEWS 20/97: 19)
 - (10) Das ganze System gehört reformiert. (NEWS 26/94: 46)
 - (11) Solange Sie mir nicht den Gegenbeweis liefern, ist Dr. Thoma ein unbescholtener Bürger, der anständig behandelt gehört. (ORF, 22.06.97)
 - (12) Die Theorien von Geerd Ryke Hamer gehören endlich überprüft. (täglich Alles 2077/98: 9)
 - (13) Das gehört abgeschafft, dann wird auch der Zahntourismus deutlich abnehmen. (Die ganze Woche 29/98: 58).
 - (14) Dem Mann gehören die Adler abgenommen und ein Tierhalteverbot verhängt, dann wird für alle Zeit Ruhe sein. (Die ganze Woche 10/96: 3)
 - (15) Für mich ist der Heilige Abend der Geburtstag Christi, und das gehört für mich gebührend gefeiert. (max.&more. 3/98: 9)
 - (16) Das "Spiel im Morgengrauen" gehört nämlich historisch verfilmt. (Kurier 6.6.2001: 32)
 - (17) Dieser Prozess gehört gestoppt. (Krone HitR@dio, 1.10.2001)
 - (18) Hier gehört gründlich ausgemistet. (Ágel 1996: 82)

Die Konstruktion *gehören* + Partizip II kommt also sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Sprache vor. *Gehören* fungiert als Hilfsverb und regiert das Partizip II eines Handlungsverbs, d.h. eines Verbs, das Leerstellen für die Kasusrollen Agens und Patiens eröffnet, vgl. die Liste der Verben aus obigen Belegen:

abnehmen, abnehmen (= wegnehmen), abschaffen, abstellen, auftauen, ausmisten, behandeln, bestrafen, entsorgen, feiern, legalisieren, machen, reformieren, stoppen, trennen, überprüfen, verfilmen, verhängen

Tabelle 1. Liste der im Kleinkorpus aufscheinenden Vollverben

Anhand des Beispiels (10) seien die Beziehungen zwischen Aktiv-, *werden*-Passivsatz und der Konstruktion *gehören* + Partizip II veranschaulicht, vgl.:

- (10) a. Das ganze System gehört reformiert. (NEWS 26/94: 46)
- b. Man muss/müsste/soll/sollte das ganze System reformieren.

- c. Das ganze System muss/müsste/soll/sollte reformiert werden.

Alle drei Formen sind zeitgleich. Bei den Sätzen mit *werden* bzw. *gehören* vollzieht sich semantisch ein Wechsel der Prädikatsklasse. Die semantische Prädikatsklasse 'Handlung' des Aktivsatzes verliert zugunsten der Prädikatsklasse 'Vorgang' im Passivsatz den Vorrang.

Da sowohl im Aktiv- wie auch im *werden*-Passivsatz die Modalität nur mithilfe lexikalischer Mittel (in Abhängigkeit vom Kontext als 'Erfordernis' oder 'Notwendigkeit') ausgedrückt werden kann, ist die Konstruktion *gehören* + Partizip II, die die Modalität implizit enthält, vom sprachlichen Standpunkt aus ökonomischer. Auf diese Konstruktion lässt sich außerdem das Konzept der strukturellen Offenheit von Ágel (2000) anwenden. Das Konzept besagt, dass bestimmte Sätze ambig sind, weil ihre Struktur "offen sein [muss] für zwei oder (mehrere) verschiedene Interpretationen" (Ágel 2000: 34). Für den Sprachteilhaber stellen "Strukturen keine 'semantischen Gefängnisse', sondern eher Interpretationshilfen [dar], die innerhalb von bestimmten grammatisch-semantischen Grenzen bestimmte semantisch-pragmatische Interpretationsmöglichkeiten eröffnen" (Ágel 2000: 39).

Die Konstruktion *gehören* + Partizip II ermöglicht durch ihre strukturelle Offenheit mindestens zwei Lesarten ('sollen'/'müssen'), die sogar noch weiter modifiziert werden können ('sollten', 'müssten'). Dem Sprecher/Rezipienten wird somit Raum für Interpretationsmöglichkeiten der außersprachlichen Situation gegeben.

2.2. Veränderungen im Partizipantum-Bereich

Hier findet eine Perspektivierung des Sachverhalts auf andere Partizipanta/Kasusrollen hin statt. Die Konstruktion *gehören* + Partizip II weist dem *werden*-Passiv vergleichbare Merkmale auf: Der versprachlichte Sachverhalt (die Situation) wird Agens-dezentriert präsentiert, damit ist die Zentrierung einer anderen thematischen Rolle – des Patiens – verbunden, vgl.:

- (7) Die Ungerechtigkeit, daß Bund und Länder derzeit nichts in den Fonds einzahlen, jedoch Begünstigungen erhalten, gehört abgestellt. (Burgenlands Wirtschaft 13/27.3.1997: 9)
- (12) Die Theorien von Geerd Ryke Hamer gehören endlich überprüft. (täglich Alles 2077/98: 9)
- (13) Das gehört abgeschafft, dann wird auch der Zahntourismus deutlich abnehmen. (Die ganze Woche 29/98: 58)

Die als Patiens vorkommenden Lexeme in obigen Belegen lassen sich aufgrund der semantischen Merkmale [\pm abstrakt] bzw. [\pm human] in zwei Gruppen unterteilen:

[\pm abstrakt]	[\pm human]
das, Dummheit, etwas, dieses Gesetz, Liebe, der Prozess, das "Spiel im ...", diese Speise, das ... System, die Theorien ..., die Ungerechtigkeit,	die Adler, Dr. Thoma ein unbescholtener Bürger, Unruhestifter,

Tabelle 2: Semantische Merkmale der Patiens-Lexeme des Kleinkorpus

Die Konstruktion *gehören* + Partizip II scheint sich semantisch in erster Linie mit einem auf Gegenstände/Begriffe referierenden Patiens in Subjektposition zu verbinden. Daraus ergibt sich die Lesart der Konstruktion, wonach zum Ausdruck gebracht wird, wie man in einer bestimmten Situation eine bestimmte Angelegenheit erledigen soll (sollte) bzw. muss (müsste). Eine solche Entscheidung ist "Unbelebtem" gegenüber weitaus einfacher zu treffen als belebten Wesen gegenüber, die selbst über einen "Willen", d.h. über die Fähigkeit zu entscheiden, verfügen.

Der Beleg (18) zeigt weiter, dass diese Konstruktion – wie das *werden*-Passiv – subjektlos gebraucht werden kann. Auch in diesem Beispiel wird *gehören* mit dem Partizip II eines Handlungsverbs (*ausmisten*) kombiniert. Dieses transitive Verb kann auch intransitiv verwendet werden, wodurch es zur Bildung des subjektlosen Passivs kommt, vgl.:

- (18) Hier gehört gründlich ausgemistet. (Ágel 1996: 82)
 (19) a. Man mistet den Stall aus. – Der Stall wird ausgemistet.
 b. Der Stall gehört ausgemistet.
 c. Man mistet hier aus. – Hier wird ausgemistet.
 d. Hier gehört ausgemistet.

Um die Konstruktion als *gehören*-Passiv einordnen zu können, ist es notwendig, sich mit *gehören* als Hilfsverb, Auxiliarverb zu beschäftigen. Wie die Verben *sein*, *werden*, *bekommen/erhalten/kriegen*, *haben* durchläuft das Verb *gehören* einen Grammatikalisierungsprozess, der mit der Dekategorialisierung und Desemantisierung des Verb einhergeht und dem "abgespaltenen" *gehören* grammatische Funktionen zuweist.

3. Zur Grammatikalisierung von *gehören*

Die Begriffe GRAMMATIKALISIERUNG und AUXILIARISIERUNG hängen eng zusammen. Nach Askedal (1997) ist Grammatikalisierung der allgemeinere Begriff, den er in Anlehnung an die Fachliteratur als

eine Entwicklung [auffasst], die zu mehr oder weniger weitgehendem Verlust der lexikalischen Bedeutung eines Lexems und gegebenenfalls zu dessen Eingliederung in eine schon bestehende Systematik funktional ähnlicher Ausdrucksformen führt. Mit der funktional-semantischen Verschiebung können morphosyntaktische und Frequenzveränderungen einhergehen. (Askedal 1997: 12)

Auxiliarisierung ist eine besondere Art der Grammatikalisierung im Bereich der Verben (vgl. Askedal 1997). Amrhein (1995) definiert Auxiliarverben wie folgt:

Auxiliarverben (“Nebenverben”) sind alle Verben, die mit einem weiteren Element das Prädikat des Satzes bilden, wobei das Auxiliar Träger der Verbflexion ist (nach Person, Numerus, Tempus, Modus) und das zweite Element zwar keine Flexionsmorpheme aufweist, aber eine vom Verb abgeleitete Form darstellt (im Deutschen sind das Infinitiv, Partizip und Nominalisierung), die als Träger des verbsemantischen Kerns im komplexen Prädikat fungiert. Die funktionale Leistung des Auxiliars kann auf grammatische Kernfunktionen (wie Passiv und Tempus) beschränkt sein, sie kann aber auch stärker “eigensemantisch” sein, indem sie die Satzaussage modalisiert, aspektualisiert oder sogar situativ und pragmatisch modifiziert. Von Vollverben abgrenzbar sind Auxiliarverben (bzw. auxiliar gebrauchte Verben) dadurch, daß der infinite Prädikatsteil nicht satzwertig ist, d.h. nicht getrennt temporalisierbar und negierbar ist [...]. (Amrhein 1995: 86-87)

Nach Wegener (1998: 37,43) treten bei der Grammatikalisierung folgende Grundprozesse auf:

1. Verlust an phonologischer Substanz (das Element wird weniger betont, wodurch es zu einer Abschwächung der vollen Vokale und Endsilben kommt, mit diesem Prozess können Klitisierung und Affigierung, d.h. der Übergang zum gebundenen Morphem bis zu dessen Schwund, verbunden sein)
2. Verlust an semantischer Substanz (die konkrete/referentielle/denotative Bedeutung geht verloren, sie “bleicht aus” (*semantic bleaching*), damit ist eine Zunahme der abstrakten Bedeutung und u.U. der grammatischen Funktion verbunden)
3. Verlust an syntaktischer Freiheit (die freie Positionierbarkeit des Elementes ist nicht mehr gegeben, es erfolgt eine Reduzierung auf

wenige obligatorische Positionen im Satz und eine Beschränkung auf bestimmte Satzarten (restringiert auf bestimmte Satzmodi))

4. Gewinn an pragmatischer/illokutiver/metakommunikativer Stärke ("bei Grammatikalisierung [ist] nicht nur Verlust zu beobachten, sondern gleichzeitig ein Zunehmen an illokutiver/epistemischer/pragmatischer Stärke (pragmatic strengthening)" vgl. Traugott 1988, zitiert nach Wegener 1998: 43)

Einschränkend möchte ich festhalten, dass die Grammatikalisierungsprozesse nicht bei allen sprachlichen Erscheinungen gleich verlaufen bzw. zu erkennen sind (z.B. der Verlust an phonologischer Substanz). Ein Beispiel für Grammatikalisierungsprozesse im Deutschen ist die Entwicklung von konkreten Vollverben zu Passivauxiliaren. Hier zeigt sich der Verlust an phonologischer Substanz vor allem darin, dass das Auxiliarverb nur bei expressiver Ausdrucksweise den Satzakzent tragen kann. Wesentliche Parameter der Entwicklung zum (Passiv-)Auxiliarverb sind demzufolge der Verlust an syntaktischer und semantischer Substanz sowie der Gewinn an pragmatischer Stärke.

3.1. *Der Verlust an semantischer Substanz*

Das "semantische Ausbleichen"/die Desemantisierung eines ursprünglichen lexikalischen Konzepts ist ein langwieriger Prozess, der sich aus der kognitiven Strategie ergibt, Abstraktes metaphorisch durch Konzepte der menschlichen und konkreten Welt wiederzugeben (vgl. Amrhein 1995: 97). M.a.W. werden bei der Metaphorisierung sprachliche Zeichen mit bisher nur konkreter, kognitiv einfacherer Bedeutung zur Darstellung eines semantisch-kognitiven Bereiches, eines neuen, abstrakteren, kognitiv komplexeren Inhalts genutzt (vgl. Diewald 1997: 44-45). Somit sind metaphorische Prozesse bei der Herausbildung grammatischer Formen und Funktionen von wesentlicher Bedeutung.

In Kluges Etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache (1999: 307) finden sich zu *gehören* folgende Angaben:

gehören swV. (< 8. Jh.). Das Wort war weit verbreitet als Intensiv-Form zu *hören*. Die heutige Bedeutung entwickelte sich aus 'auf jmd. hören' = 'zu ihm gehören', geht also ursprünglich von Personen aus und ist dann auf Sachen verallgemeinert worden. [...]

Das ursprüngliche lexikalische Konzept von *gehören* erforderte demzufolge eine Besetzung der Subjektposition durch eine Entität mit dem semantischen Merkmal [+ human]. Die Kombination mit Sachsubjekten ist demnach als erste Zwischenstufe bei der Auxiliarisierung anzusehen.

Dieser Stufe folgt die allmähliche Verwendung des Verbs zur Um-
perspektivierung. Dabei handelt es sich um langwierige Prozesse der Meta-
phorisierung. Fónagy (1978) sieht in der Metaphorisierung ein Modell, dass
auf alle sprachlichen Veränderungen anwendbar ist. Auf diesen Überlegungen
basiert sein Drei-Stufen-Modell, dessen Ausgangspunkt das stabile Zeichen
ist, das sich über das dynamische Zeichen zum neuen, veränderten Zeichen
entwickelt. Mithilfe dieses Modells lässt sich auch erklären, warum es keine
“sauberen” Übergänge von einer Ausdrucksweise zur anderen gibt, denn das
dynamische Zeichen kann verschiedene Entwicklungsrichtungen nehmen
(z.B. (a) wieder zum ursprünglichen Gebrauch zurückkehren oder (b)
losgelöst von dem ursprünglichen Gebrauch eine eigenständige Entwicklung
durchlaufen oder (c) beide Entwicklungen eng miteinander verknüpfend sich
zu einem polysemen Ausdruck entwickeln, vgl. Fónagy 1978: 89). Damit ist
verbunden, dass jede Synchronie ein dynamisches Moment in sich birgt (vgl.
Hessky und Juhász 1978, Hessky 1987). Diese Tatsache berücksichtigt
implizit auch Hopper (1990), wenn er beim ersten seiner vier Heuristischen
Grammatikalisierungsprinzipien (*Heuristic Principles of Grammaticization*,
Hopper 1990: 158)⁷ feststellt:

When a new layer of grammaticized morphology emerges, the older layers
are not necessarily discarded, but may form sedimented subsystems (e.g.,
of tense categories, lexical classes, etc.) which coexist with and interact
with the newer layers. (Hopper 1990: 165-166)

All dies führt dazu, dass bei jedem synchronen Schnitt sowohl vergangene,
gegenwärtige als auch potentielle Entwicklungen sichtbar werden. Diese zei-
gen sich innerhalb der Sprache u.a. in zahlreichen Überlappungen und
unterschiedlichen Graden der Grammatikalisierung.

⁷ Danach ist die Grammatikalisierung eines Sprachzeichens damit verbunden, dass (1)
das grammatische Sprachzeichen innerhalb seiner funktionalen Domäne eine
Kontinuität des ursprünglichen lexikalischen Zeichens bedeutet und damit dieses
nicht notwendigerweise ablegt, sondern mit diesem koexistiert und interagiert
(Prinzip der Akkumulation); dass sich (2) eine Auseinanderentwicklung (Prinzip der
Divergenz) vollzieht, was dazu führt, dass neben dem grammatischen Zeichen das
ursprüngliche Zeichen erhalten bleibt und – wie jedes andere lexikalische
Sprachzeichen – autonome Veränderungen durchläuft; dass (3) das Sprachzeichen,
das innerhalb einer funktionalen Domäne in einem bestimmten Stadium mit
verschiedenen Nuancen ausgestattet ist, im Laufe seiner Grammatikalisierung eine
Einengung in seinen formalen Wahlmöglichkeiten erfährt, wobei dann diese geringe
Anzahl an ausgewählten Formen generellere grammatische Bedeutungen annimmt
(Prinzip der Spezialisierung); dass (4) das Sprachzeichen beim Übergang von einem
lexikalischen zu einem funktionalen Zeichen seine ursprüngliche lexikalische
Bedeutung nicht völlig ablegt und sich diese in seiner grammatischen Distribution
zeigt (Prinzip der Persistenz) (vgl. Hopper 1990: 159).

Eine weitere Zwischenstufe setze ich mit dem Auftreten des Reflexivums an, z.B.:

- (20) Das gehört sich nicht.

Nach Welke (1997) handelt es sich bei der Reflexivierung ebenfalls um einen metaphorischen Prozess, dies zeigt sich darin, dass ein metaphorischer Zusammenhang zwischen referentiellem und nicht-referentiellem Gebrauch des Reflexivums besteht. Es findet eine metaphorische Übertragung von Belebtem zu Nicht-Belebtem statt. Ich setze diese Stufe deshalb an dieser Stelle an, weil diachron gesehen im Indoeuropäischen der passivische Gebrauch aus dem medialen entstanden ist (vgl. Dal ³1966, Kemmer 1993, Welke 1997).

Das reflexive *gehören*, das sich wahrscheinlich aufgrund der Bedeutungsvariante 2 (Ausdruck des Erforderlichseins, der Notwendigkeit, der Zuordnung: *der Kranke gehört ins Bett, dazu gehört viel Mut* (vgl. 3.2.)) herausbilden konnte, hat die Bedeutung 'sich geziemen', es drückt also ein vom Umfeld erwartetes Verhalten aus (im Sinne von 'man soll(te) sich in einer bestimmten Form verhalten'), vgl.:

- (21) Bei einem Vorstellungsgespräch zu spät zu kommen gehört sich nicht. (= 'man soll(te) bei einem Vorstellungsgespräch nicht zu spät kommen')

Die Konstruktion *gehören* + Partizip II scheint sich aus dem nicht so frequenten reflexiven *gehören* oder parallel dazu entwickelt zu haben. Beide Konstruktionen bilden also abstraktere, kognitiv komplexere Inhalte ab. In der Gegenwartssprache sind beim reflexiven *gehören* allerdings die Besetzungsmöglichkeiten der Subjektposition stark eingeschränkt (*das, es* oder satzförmig), die Konstruktion *gehören* + Partizip II dagegen verfügt über eine größere Vielfalt: Ihre Subjektposition kann mit Entitäten besetzt werden, die das Merkmal [\pm human] oder [\pm abstrakt] besitzen, vgl.:

- (22) a. Er gehört anständig behandelt.
 b. Die Adler gehören dem Mann abgenommen.
 c. Die Fenster gehören geputzt.
 d. Der Prozess gehört gestoppt.
 e. Dummheit gehört bestraft.
 f. Da gehört etwas gemacht

3.2. *Der Verlust an syntaktischer Substanz*

In Anlehnung an Amrhein (1995) gehe ich hier von Prozessen aus, die letztendlich zu einer Veränderung der syntaktischen Struktur führen: Aus der "syntaktischen Quellstruktur [Subjekt – Verb – Ergänzung]" bildet sich "die Zielstruktur [Subjekt – grammatischer Marker – Hauptverb]" heraus. Demzufolge entwickeln sich Auxiliare aus zwei- oder höherwertigen Vollverben.

Das Verb *gehören* (V.i.)⁸ ist (auch in der Gegenwartssprache) ein zwei- oder höherwertiges Verb:

Variante 1: *gehören*_{<Sn, Edat>}

(Ausdruck einer Haben-Relation: Das Buch gehört mir. Dem Kind gehört ihre ganze Liebe.)

Variante 2: *gehören*_{<Sn, Eprp>}

[(a) Ausdruck des Erforderlichseins, der Notwendigkeit, der Zuordnung: der Kranke gehört ins Bett, dazu gehört viel Mut, zu diesem Rock gehört eine elegante Bluse; (b) Ausdruck der Teil-von-Relation: er gehört zu meinen Freunden, Gartenarbeit gehört nicht zu meinen Pflichten]

Variante 3: *gehören*_{<Sn, Edir >}

Wohin gehört dieses Buch?

Variante 4: *gehören*_{<Sn, Edat, Eprp>}

Für deine Frechheit gehören dir ein paar Ohrfeigen!

Variante 5: *sich gehören*_{<Sn>}

(Ausdruck eines Erfordernisses im Sinne von 'sich (ge)ziemen', 'sich schicken': wie es sich gehört)

Als Vollverb forderte *gehören* im Sinne von 'zu ihm gehören' (= Haben-Relation) mindestens zwei Leerstellenbesetzungen: [Subjekt – Verb – Ergänzung]. Aus dieser Quellstruktur entstand die Struktur [Subjekt – grammatischer Marker – Hauptverb (Partizip II)]. Wie bei *werden* verliert die Er-

⁸ 1 jmdm ~ jmds Besitz sein; zukommen; gebühren 2 Das Buch gehört mir; seine freien Stunden ~ seiner Familie; dem Kind gehört ihre ganze Liebe 3 für deine Frechheit ~ dir ein paar Ohrfeigen!; dies gehört nicht **hierher** *das paßt nicht hierher*; der Kranke gehört **ins** Bett *muß oder müßte unbedingt ins Bett*; zu etwas ~ *darunter sein, dabei sein, Teil sein von; erforderlich sein*; er gehört mit zur Familie; er gehört zu meinen Freunden; der Wald gehört zu unserem Grundstück; dazu gehört viel Mut; die Gartenarbeit gehört nicht zu meinen Pflichten; das gehört nicht zur Sache; zu diesem Kleid ~ weiße Schuhe; dieses Bild gehört zu seinen besten Werken 4 wohin gehört dieses Buch? wo ist dafür der Platz? 5 <refl.> sich ~ *sich (ge)ziemen, sich schicken*; wie es sich gehört [*<mhd. gehæren* „hören, auf etwas hören“, dann „zukommen“ *<ahd. gahorran, gihoran* "hören, gehorchen"] (Wahrig 1991: 533).

gänzung ihre nominale Morphologie (“Denominalisierung“) und übernimmt eine verbale Morphologie (“Verbalisierung“) (vgl. Amrhein 1995: 97). Das Partizip II weist allen im Satz aufscheinenden Ergänzungen semantischen Kasus zu, vgl. die Infinitivprobe in (23).

- (23) a. Die Adler gehören **dem Mann** weggenommen.
 Patiens **Verlierer**
 b. **dem Mann** die Adler wegnehmen
 Verlierer Patiens

Gehören operiert demgemäß auf dem Valenzrahmen des Hauptverbs. Das Hilfsverb *gehören* regiert das Partizip II eines Handlungsverbs, dabei behält es seine volle verbale Morphologie. In Kombination mit einem Handlungsverb übernimmt es die Rolle eines “Intransitivierers“. Dadurch erfolgt einerseits der Wechsel der Prädikatsklasse, andererseits führt dies zur Agens-Dezentrierung, d.h. die Subjektposition wird frei für eine andere thematische Rolle. Das Geschehen/der Vorgang ist auf das Patiens – syntaktisch durch das Satzsubjekt ausgedrückt – gerichtet. Die syntaktische Rektion auf das Subjekt des Passivsatzes geht also vom Hilfsverb aus. Die Konstruktion *gehören* + Partizip II kann – wenn auch stark eingeschränkt – einen grammatikalisierten Agensanschluss mit *von* aufnehmen, vgl. (24):

- (24) Dieser Prozess gehört **von einem Spezialisten** überwacht.

3.3. *Der Gewinn an pragmatischer Stärke*

Auch im Laufe von Grammatikalisierungsprozessen legt das sprachliche Element nicht völlig seine ursprüngliche lexikalische Bedeutung ab, abstrakte Merkmale, die es ja gerade für diese Entwicklung prädestinierten, bleiben erhalten. Im Falle der Konstruktion *gehören* + Partizip II ist dies der Ausdruck des Erforderlichseins/der Notwendigkeit. Dieses abstrakte Merkmal ist Grundlage für die pragmatische Verstärkung, die darin besteht, dass eine Sprechereinstellung signalisiert wird: Der Sprecher signalisiert den Grad und die Art der Dringlichkeit eines Sachverhaltes. Durch den Wechsel der Prädikatsklasse ermöglicht die Konstruktion eine unmittelbare Verknüpfung von Vorgangsorientiertheit und Modalität – und damit eine Perspektive auf den außersprachlichen Sachverhalt, die die prototypischen Vertreter des Passiv-Mikrofeldes 1 nur “umständlich“ – über lexikalische Mittel – realisieren können.

4. Fazit

Zusammenfassend möchte ich behaupten, dass die Konstruktion *gehören* + Partizip II eine weitgehend grammatikalisierte Form ist, so dass es sicher berechtigt ist, von einem *gehören*-Passiv zu sprechen. Aufgrund seiner modalen Komponente ist es der prototypische Vertreter des Mikrounterfeldes 2b. Dieses Mikrounterfeld lässt sich anhand der Passivmerkmale (Agens-Dezentrierung, Vorgangsorientierung, ohne Zentrierung einer thematischen Rolle bzw. mit Nicht-Agens-(Patiens)-Zentrierung) weiter untergliedern. In dieses Mikrounterfeld kann das *gehören*-Passiv wie folgt eingeordnet werden:

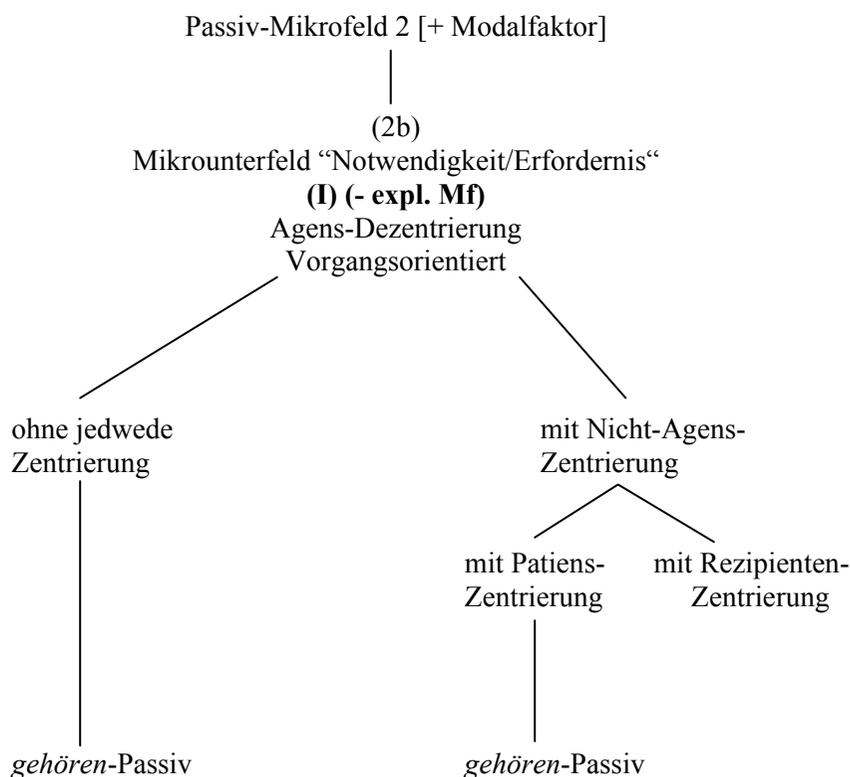


Abbildung 3: Einordnung des *gehören*-Passivs ins Passiv-Mikrofeld 2 [+ Modalfaktor]

Aufgrund seiner Funktion, die Sprechereinstellung bezüglich eines vorgangsorientierten Geschehens zum Ausdruck zu bringen, füllt das *gehören*-Passiv eine Nische im Rahmen der passivischen Konzeptualisierung.

Adresse der Autorin:

Hochschule "Dániel Berzsenyi"
 Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur
 H-9700 Szombathely
 Berzsenyi tér 2.
 Ungarn
 E-Mail: szatmari@fsd.bdtf.hu

Bibliographie:

- Ágel, Vilmos (1994). *Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz*. Arbeitspapier Nr. 20. (Neue Folge). Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln.
- Ágel, Vilmos (1996). Was gibt's Neues übers Passiv? Funktion, Typen und Bildung. *Deutschunterricht für Ungarn 2*: 76-87.
- Ágel, Vilmos (1997). Reflexiv-Passiv, das (im Deutschen) keines ist. Überlegungen zu Reflexivität, Medialität, Passiv und Subjekt. In: Dürscheid, Christa, Karl Heinz Ramers, Monika Schwarz, Hrsgg. *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*, 147-187. Tübingen: Max Niemeyer.
- Ágel, Vilmos (2000). Der langen Syntax kurzer Sinn. Offenheit statt Ambiguität. Der Text als Begegnungsfeld zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. In: Szalai, Lajos, Hrsg. *Zehn Jahre Germanistik in Szombathely im europäischen Zusammenhang. Jubiläumskonferenz – 29.-30. Oktober 1999*, 27-41. Acta Germanistica Savariensia. Szombathely: Hochschule "Dániel Berzsenyi".
- Amrhein, Jürgen (1995). Valenztheoretische Aspekte der Auxiliarisierung. Die Grammatikalisierung des werden-Passivs und der Agensanschluß mit von. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995*: 85-108.
- Askedal, John Ole (1984). Grammatikalisierung und Auxiliarisierung im sogenannten "bekommen/erhalten/kriegen-Passiv" des Deutschen. *Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 22*: 5-47.
- Askedal, John Ole (1997). *drohen* und *versprechen* als sogenannte "Modalitätsverben" in der deutschen Gegenwartssprache. *Deutsch als Fremdsprache 34.1*: 12-19.
- Dal, Ingerid (³1966). *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (1997). *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Grammatische Arbeitshefte Bd. 36. Tübingen: Max Niemeyer.
- Dürscheid, Christa (1995). Passivische Konstruktionen im Deutschen und Ungarischen. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995*: 109-126.
- Engel, Ulrich (²1992). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg - Budapest: Múzsák Kiadó.
- Fónagy, Iván (1978). Nyelvek a nyelvben. *Általános Nyelvészeti Tanulmányok 12*: 61-105.
- Gulyga, E.W., E. I. Šendels (1970). Die feldmäßige Betrachtung der Sprache. *Deutsch als Fremdsprache 7.5*: 310-320.

-
- Helbig, Gerhard (1989). Das Passiv - und kein Ende. *Deutsch als Fremdsprache* 26.4: 215-221.
- Helbig, Gerhard, Joachim Buscha (¹⁶1994). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Langenscheidt.
- Hentschel, Elke, Harald Weydt (1995). Das leidige bekommen-Passiv. In: Popp, Heidrun, Hrsg. *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165-183. München: Iudicium.
- Hessky, Regina (1987). *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch*. Reihe Germanistische Linguistik 77. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hessky, Regina, János Juhász (1978). Synchronie, Diachronie und Metaphorisierungsprozeß. In: Mádl, Antal et al., Hrsgg. *Festschrift für Karl Mollay zum 65. Geburtstag*, 121-129. Budapester Beiträge zur Germanistik 4. Budapest: Loránd-Eötvös-Universität.
- Hopper, Paul J. (1990). Principles of grammaticization. Towards a diachronic typology. In: Winfred P. Lehmann, ed. *Language Typology 1987. Systematic Balance in Language. Papers from the Linguistic Typology Symposium, Berkeley, 1-3 December 1987*, 157-170. Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV, Current Issues in Linguistic Theory 67. Amsterdam - Philadelphia: John Benjamins.
- Kemmer, Suzanne (1993). *The Middle Voice*. Typological Studies in Language 23. Amsterdam - Philadelphia: John Benjamins.
- Kluge, Friedrich (²³1999). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. v. Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. (Jubiläums-Sonderausg.). Berlin - New York: Walter de Gruyter.
- László, Sarolta (1980). Morphologische Kategorien und grammatisch-lexikalische Felder im Sprachvergleich. In: Juhász, János, Hrsg. *Kontrastive Studien Deutsch-Ungarisch*, 111-121. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Lehmann, Christian (1992). Deutsche Prädikatsklassen in typologischer Sicht. In: Hoffmann, Ludger, Hrsg. *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten. Jahrbuch 1991 des IdS*, 155-185. Berlin - New York: Walter de Gruyter.
- Piehler, Suzanne (1996). Probleme und Potenzen der linguistischen Feldtheorie. In: Beier, Rudolf, Hrsg. *Sprache – System und Funktion. Festschrift für Günter Weise*, 179-189. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Polenz, Peter von (²1988). *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin - New York: Walter de Gruyter.
- Sčur, G. S. (1977). *Feldtheorien in der Linguistik*. Düsseldorf: Schwann.
- Szatmári, Petra (2000). Passiv. Eine Möglichkeit der Perspektivierung außersprachlicher Sachverhalte. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000*: 161-178.
- Valli, Erkki (1971). Zur Bedeutung und Verwendung des deutschen Passivs (vom Finnischen aus gesehen). *Deutsch als Fremdsprache* 8.4: 232-234.
- Vañó-Cerdá, Antonio (1992). Besonderheiten des Modalpassivs im heutigen Deutsch. *Sprachwissenschaft* 17: 397-410.
- Vater, Heinz (1995). Valenzpotenz und Valenzrealisierung im Deutschen. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995*: 143-165.
- Wahrig, Gerhard (1991). *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Wegener, Heide (1985). *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Studien zur deutschen Grammatik 31. Tübingen: Gunter Narr.

- Wegener, Heide (1998). Zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln. In: Barz, Irmhild, Günther Öhlschläger, Hrsgg. *Zwischen Grammatik und Lexikon*, 37-55. Tübingen: Max Niemeyer.
- Welke, Klaus M. (1994). Thematische Relationen. Sind thematische Relationen semantisch, syntaktisch oder/und pragmatisch zu definieren? *Deutsche Sprache* 22.1: 1-18.
- Welke, Klaus (1997). Eine funktionalgrammatische Betrachtung zum Reflexivum: Das Reflexivum als Metapher. *Deutsche Sprache* 25.3: 209-231.
- Zifonun, Gisela et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd.1-3. Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd. 7.1; 7.2; 7.3. Berlin - New York: Walter de Gruyter.

**DAS GEHÖRT NICHT VOM TISCH GEWISCHT:
RAZMIŠLJANJA O MODALNOM PASIVU
I NJEGOVOM MJESTU UNUTAR PASIVNOG POLJA**

Polazište je ovog rada opis pasiva kao polja. Pri tome je nužna podjela pasivnog makropolja u mikropolje 1 [- modalnost] te mikropolje 2 [+ modalnost]. Potom se konstrukcije tipa *gehören* + particip II podvrgavaju detaljnoj analizi te određuje njihovo mjesto unutar pasivnog polja. *Gehören* se određuje kao pomoćni glagol za tvorbu pasiva, a koji dovodi do promjene perspektive kod glavnog glagola unutar čijeg valencijskog okvira operira, što je povezano s promjenom predikatnog razreda te odnosa centriranja.

Ključne riječi: temeljno perspektiviranje, pasivna funkcija, pasivno polje, gramatikalizacija, nastanak pomoćnih glagola, metaforizacija, konstrukcija tipa *gehören* + particip II (pasivna konstrukcija s glagolom *gehören*)